

by presenting Bonhoeffer as an anti-fascist who favored co-operation with the communists, the Evangelical Church emphasized Bonhoeffer's role as a pacifist and conscientious objector. Heino Falcke had argued at the time that the concept of a Church for others meant that it should not restrict its activities to the religious sphere, but should rather take up the problems of those who were not in the mainstream of the Church. For Schönherr this meant representing fellow citizens who had no voice when dealing with the state in the GDR. On the other hand Schönherr describes how he was accorded a place of honour when he accepted an invitation to participate in the public celebrations of the thirtieth anniversary of the GDR. He decided it would be an affront to refuse his seat on the platform behind Brezhnev, but he wonders whether the seating arrangement was designed to honour or compromise him. Schönherr certainly came in for criticism when the celebrations were broadcast on GDR television, but he defends himself by arguing that he used the occasion for some "straight talking" with state leaders.

Referring to his non-confrontational approach in his dealings with the GDR authorities, it is entirely reasonable for Schönherr to quote a West German newspaper: "Die Selbstverständlichkeit, mit der Leute, die jetzt im trockenen sitzen, von andren verlangen, sie sollten Kopf und Kragen riskieren, ist erstaunlich" (349). Yet he has to admit that he was deluding himself when he thought that his gentle calls for liberalisation of the system might reach and influence key politicians. Instead they seem to have done no more than provide the authorities with a fuller view of where he stood.

At one point Schönherr declares that on balance the Church in the GDR should be proud of what it achieved: it gave spiritual guidance as well as practical help. Yet elsewhere he expresses his unease at any such glib assessment, realising in retrospect that the Church's many appeals to Christians in the GDR were misconceived and reflected the remoteness of Church leaders from the everyday concerns of the people they claimed to represent. Schönherr's autobiography does not present a balanced account of the Evangelical Church's role in the GDR. Indeed, it has been criticized elsewhere for glossing over the Church's failures. Yet the tensions contained in Schönherr's account of his own life provide a vivid illustration of the ambiguity with which anyone who sought to play an active part in GDR society had to come to terms.

ROGER WOODS  
Nottingham University, U.K.

Schütz, Helga. *Heimat süße Heimat. Zeit-Rechnungen in Kasachstan. Tagebuch*. Berlin und Weimar: Aufbau Verlag, 1992. 179 S.

Schriftsteller-Tagebücher entstehen aus verschiedenartigen Anlässen, oft auf Reisen. Helga Schütz (1937), namhafte Erzählerin und Drehbuchautorin, veröffentlichte 1992 das Buch *Heimat süße Heimat. Zeit-Rechnungen in Kasachstan*. Die Eintragungen (14.6.91-14.7.91) betreffen sowohl in der ehemaligen DDR als auch in Kasachstan in der zerfallenden UdSSR eine Periode einschneidender Umbrüche.

Warum fährt eine Frau 1991 ausgerechnet in einen so entfernen Weltwinkel? "Um nicht total unter die Räder des deutschen Wendegeschäfts zu geraten" (150)—mag allenfalls ein Nebengrund sein. In der Hauptsache geht es um ein Filmprojekt, begonnen schon vor Herbst 1989. Nach den noch ungedruckten Lebenserinnerungen von Helmut Damerius, eines Deutschen, der 18 Jahre in Lagern und in der Verbannung "in Taiga und Steppe" hatte zubringen müssen, wollte Helga Schütz einen Spielfilm machen, sicher auch, um das Andenken derer zu bewahren, die, wie Damerius, in der DDR zu ihren Lebzeiten über das ihnen angetane Unrecht nicht hatten reden können.

Wie das dem Buch beigegebene knappe Exposé "Kasalinsk" zeigt, ist der Autorin daran gelegen, sich im Stoff frei zu bewegen, eine Film-Geschichte mit einer an das Urbild angelehnten erfundenen Figur namens Daniel zu entwickeln. 1991 erhielt Helga Schütz den Stadtschreiber-Literaturpreis des ZDF und der Stadt Mainz. Die Filmförderung in Bonn finanzierte als Drehbuchförderung die Reise eines vierköpfigen Filmteams nach Kasachstan. Erwartet wurde ein "elektronisches Tagebuch," sprich Dokumentarfilm, der unter dem Titel "Hinterm Vorhang sieht man einen Schatten" realisiert und gesendet wurde. Die Erlebnisse während der zum Teil abenteuerlichen und mühevollen Dreharbeiten auf den Spuren ihres Helden Daniel über Moskau und Alma Ata bis zum "magischen Zielort Kasalinsk" und weiter sind Gegenstand der Tagebuch-Aufzeichnungen. Bei dem Versuch, sich dem Stoff aus den 40/50 Jahren anzunähern, stößt die Autorin, nicht völlig unvorbereitet, ("vorgewarnt" auch durch Romane des Kirgisens Aimatow und des Kasachen Nurpeissow) auf alarmierende aktuelle Notstände.

Der Titel *Heimat süße Heimat* mutet befreindlich gemütlich an. Er entpuppt sich als Sarkasmus, sowohl was im Filmexposé das Schicksal des Verbannten, als auch die Lebens- bzw. Überlebensprobleme der Menschen betrifft, mit denen das Filmteam konfrontiert wird. Zunächst mit den Wolgadeutschen,

die nach Kriegsbeginn von der Wolga nach Sibirien und Kasachstan deportiert worden waren, sich dort bescheidene bäuerliche Existenzen aufgebaut hatten, die sich nunmehr, da die Perspektiven in dem zerfallenden Riesenreich und die Hoffnungen auf eine Rückkehr an die Wolga völlig unsicher sind, immer um die Ausreise in das Ursprungsland Deutschland bemühen, aus dem sie einst, von Zarin Katharina eingeladen, besserer Lebensmöglichkeiten wegen, ausgezogen waren. Was ist für Leute mit solchen Erfahrungen HEIMAT?

Die Tonlage des Buches, die anfänglich in der Auseinandersetzung mit Bürokratie, Spekulanten und KGB zum Teil locker und boshaft ist, wird zunehmend bitter, je näher die Filmgruppe dem Gebiet um Kasalinsk kommt, der Hungersteppe mit 55 Grad Celsius und Salzstürmen und dem Aral-See, dem Schauplatz einer der schlimmsten Öko-Katastrophen der Gegenwart. Neben der Film-Figur Daniel gewinnt dies immer mehr Eigeninteresse, vor allem der dort seit Urzeiten heimischen Menschen, der Kasachen, wegen. Sie nehmen die Verlandung und Versalzung des Aral-Sees (Sinken des Wasserspiegels um 12 Meter), die Vernichtung ihrer Existenzgrundlage als Fischer, die Vergiftung von Boden und Wasser durch Atom- und Chemiewaffentests, von denen gerüchteweise die Rede ist, ergeben hin. Man bleibt, wo man geboren ist und die Ahnen begraben sind. Auch wenn Schwangere fürchten müssen, daß ihre Kinder, wie viele Neugeborene Mißbildungen, Tbc, Nieren-, Blut- und Hautleiden haben könnten, bleiben sie.

Was ist an einem solchen Tagebuch, das weder poetische Erfindungen noch besondere erzähltechnische Probleme zu erörtern aufgibt, als Leistung besonders hervorzuheben? Es ist die subjektive Sicht auf die beobachteten und mitgeteilten Lebenstatsachen und -zusammenhänge, die Lebenshaltung der Schreibenden. Helga Schütz fragt hauptsächlich nach den Opfern, auch nach der Schuld des Systems und der Individuen, die zum Beispiel die Anordnungen zur Ableitung der Flüsse, zum Anlegen riesiger Baumwoll- und Maisfelder gaben. Darüberhinaus ist die Katastrophe am Aral-See für die Autorin auch Symptom für die Gefährdung der Welt insgesamt. Sie fragt sich, ob dieses Geschehen auch als "ein schmerhaft deutliches Zeichen des sonst gefährlich schlechenden Untergangs der Gattung" (120) zu begreifen sei.

Sowohl vom elektronischen als vom Prosa-Tagebuch verlangt sie Wahrhaftigkeit. Dazu gehört vor allem Selbstreflexion, zum Beispiel darüber, daß sie von den drei Männern ihres Teams nicht die gleiche Besessenheit erwarten kann wie von sich

selbst. Sie notiert Differenzen im Team, die zum Teil daraus resultierten, daß sie, die Frau, dazu aus dem Osten, dank ihrer eigensinnigen Idee über drei Männer, Männer aus dem Westen, das Sagen hat. In ihrer "Ausgeschlossenheit" (146) ist ihr Aida, die Dolmetscherin kasachisch-koreanischer Herkunft, tröstliche Gesellschaft.

Gelegentlich auch ein Stoßseufzer wie dieser: "Mir fehlen noch etliche Bäder in Drachenblut, bevor mein Panzer dick genug ist, um ein Männerteam zusammenzuhalten." Und dann die nüchterne, private "Zeit-Rechnung": "Graue Haare, Krähenvölle, Truthennenhals . . . Du hast dich weit vorgewagt, deine Haut ist dünn, du gehst auf die sechzig" (139). Dann geht die Arbeit weiter. Selbsterkenntnis dämmert ihr auch in bezug auf die eigene kulturelle Prägung und Beschränktheit, als sie die Kasachen bedauert, weil diese mit einer Religion geschlagen seien, "die das Unglück demütig hinnimmt," und sie fragt sich, ob sie die Lebenshilfe, die die Kasachen in ihrer Religion finden, "als engherzige, in Schlesien getaufte, sächsisch kultivierte Brandenburgerin" (120) nicht von vornherein schief sähe.

Nirgends im Buch forschte Selbstgewißheit oder Westler-Hochmut, aber auch keine wehleidige Zerknirschung und Weltekkel. Sie habe, so heißt es am Ende, in diesen Wochen "gelernt, zu genießen," zum Beispiel "ein Glas kühles, sauberes Wasser" (160), für so viele Menschen auf dieser Erde eine unerhörte Kostbarkeit. Das Buch wirkt wach und lebendig auch durch die Fülle sich widersprechender Emotionen: Besorgnis und Verantwortlichkeit, Ratlosigkeit und Zorn, Neugier und Entdeckerfreude und nicht zuletzt die Hoffnung, daß den Menschen dieser schon so übel zugerichtete Planet noch lange Heimat sein möge.

EVA KAUFMANN  
Berlin